

Generalvikar Dr. Dominik Schwaderlapp
Predigt in der Messe zur Zeugnisübergabe an die Absolventen des C -Musiker -Kurses
am 5. Februar 2006 in St. Andreas, Köln

I.

Liebe Schwestern und Brüder,

welche Kirchenmusik ist gut? Über diese Frage könnten wir schnell in eine leidenschaftliche und ausgiebige Diskussion geraten. Da gibt es welche, die schwören auf das so genannte neue geistliche Liedgut. Nicht selten werden hier Anleihen aus der Popmusik in Lieder eingebracht, die vor allen Dingen junge Menschen ansprechen sollen. In diesem Bereich gibt es sicher gute Kompositionen und andere, die lediglich gut gemeint sind.

Manche schwören auf den gregorianischen Choral als sozusagen die gemeinsame Stimme der Weltkirche. Tatsächlich kann dieser liturgische Gesang, der besonders in den päpstlichen Liturgien in Rom Verwendung findet, von Menschen aller Rassen und Nationen mitgesungen werden.

Eine Besonderheit deutscher Kirchenmusik ist sicher unser traditionelles Liedgut, wie es sich im Gotteslob wieder findet. Gerade Südeuropäer wie Spanier und Italiener beneiden uns um dieses in ihren Ohren sehr festliche, lebendige und zugleich volkstümliche Liedgut. Bei manchen ist es hierzulande mittlerweile bisweilen stark kritisiert worden. Manche Texte aus dem 19. Jahrhundert seien nicht mehr zeitgemäß, die Melodien nicht selten schwülstig oder triumphalistisch. Allerdings Fakt ist: So eine klassische katholische „Schlagerparade“ in einem Gottesdienst wird immer wieder gerne gesungen und das auch mit Leibeskraften.

Das Liedgut, das uns Taizé präsentiert, hat in ganz besonderer Weise viele gerade junge Menschen angesprochen. Die meditativen Melodieführungen mit ihren ständigen Wiederholungen vermögen es auf ganz besondere Weise viele zu faszinieren. Auch der Weltjugendtag hat dies wieder gezeigt: Die eingängigen Melodien, die kurzen Texte, der immer wiederkehrende Refrain, schön zu singen, praktisch zu merken, kurzum: Liedgut, das funktioniert.

Müssen wir also jetzt alle Taizé kopieren und das als den einzigen Weg der Kirchenmusik, zumindest was das Liedgut angeht, in die Zukunft betrachten? Ich glaube, das wäre zu kurz gegriffen. Betrachten wir doch der Einfachheit halber einmal die genannten Stilrichtungen des Kirchenliedes als Reichtum, der zunächst einmal gut ist. Und wenn diese Musik von guter Qualität ist, dann hat sie auch einen legitimen Platz in der Kirchenmusik.

Und damit sind wir wieder bei der anfangs gestellten Frage: Welche Kirchenmusik ist gut? Um sich dieser Frage zu nähern, möchte ich mit Ihnen drei Überlegungen bedenken, drei Überlegungen, die nicht zu einem abschließenden Katalog von guter Kirchenmusik führen, wohl aber Kriterien an die Hand geben können, welche Kirchenmusik gut ist oder, besser gesagt, welche Kirchenmusik wann gut ist.

II.

1. Gute Kirchenmusik nimmt Maß am Mysterium des Glaubens, das wir feiern

Die kirchenmusikalischen Werke, seien sie instrumental oder vokal, sind nicht im luftleeren Raum entstanden. Sie wollen unterstreichen und verdeutlichen, was wir mit Worten kaum ausdrücken können. Ja, wo die menschliche Sprache an ihre Grenzen kommt, beginnt in gewissem Sinne erst die Sprache der Musik.

Das erleben wir schon im ganz menschlichen Bereich. Stellen Sie sich nur den Karneval vor ohne jegliche Musik. Das wäre das reinste Trauerspiel. Hier vermag gerade die Musik eine Freude zu wecken, die mit Worten allein nicht zu wecken ist – auch wenn unsere kölsche Karnevalslieder nicht selten einen sentimental Touch haben.

Doch kehren wir zurück zu dem Mysterium, das die Kirchenmusik zum Ausdruck bringen soll und will. Im Zentrum dieses Mysteriums steht die Menschwerdung Gottes, der Herabstieg Gottes in diese Welt, in die er sich ganz und ganz hineinbegibt, ohne sich in ihr zu verlieren. Das Mysterium des Mensch gewordenen Gottessohnes, der durch seinen Tod und seine Auferstehung die Welt mit sich versöhnt. Und dieses Geheimnis setzt sich fort im sakramentalen Leben der Kirche und hier unübertreffbar im Sakrament der heiligen Eucharistie, in der Tod und Auferstehung des Herrn reale Gegenwart werden. Das liturgische Jahr betrachtet diese zentralen Geheimnisse in ihren verschiedenen Aspekten und Verästelungen. Und je nachdem welchen Aspekt die Liturgie in den Blick nimmt, ist entscheidend für das Gepräge der Kirchenmusik, die dies ebenfalls zum Ausdruck bringen will.

Unvergesslich ist mir hier ein mich sehr bewegendes Beispiel. Ich denke an die Vigil auf dem Marienfeld. Vielleicht erinnern Sie sich, als das Allerheiligste in der Monstranz auf den Altarhügel gebracht wurde, sang der Chor den eucharistischen Hymnus des heiligen Thomas von Aquin, das „Adoro te devote“ – „Gottheit tief verborgen“ – mit einem neuen Liedsatz, der die altbekannte Melodie in sehr bewegender Weise variierte. Es wurde immer stiller und gesammelter auf dem Marienfeld. Hier hat die Musik die Herzen der Menschen ergriffen und auf das Mysterium hin gelenkt. In meinen Augen ist dies ein sehr schönes Beispiel für gute Kirchenmusik, die am Mysterium, das sie darstellen soll, Maß nimmt.

Gute Kirchenmusik nimmt Maßstab am Geheimnis, das sie zum Klingen bringt. So wie ein Prediger auch am Geheimnis, das er verkündet, Maß nehmen muss. Und ebenso wie ein Prediger wird ein Kirchenmusiker dies nur können, wenn er selbst mit diesem Mysterium vertraut ist, wenn er selbst seine persönliche Beziehung, eine wirkliche Freundschaft zu Gott aufbaut und sie im Alltag lebt, sicher in aller Gebrochenheit und auch Unvollkommenheit, aber doch ehrlich und aufrichtig.

2. Gute Kirchenmusik nimmt die Gläubigen in den Blick

So sehr die Kirchenmusik das Glaubensgeheimnis unterstreichen und verdeutlichen soll, so sehr ist dies jedoch kein Selbstzweck. Kirchenmusik hat einen klaren pastoral-liturgischen Auftrag. Sie soll und will Herz und Verstand der Menschen berühren, erheben und so die Feier des Glaubens verschönern und vertiefen. Alle noch so gut und geistreich komponierte Musik, die aber vergisst, dass sie im Dienst des Glaubens der Menschen steht, verfehlt ihr Ziel.

So gibt es im Gotteslob Lieder mit großartigen Texten und sicher auch hoch qualifizierten Melodien. Und dennoch: Wenn sie nicht von den Gläubigen, die konkret im Gottesdienst da sind, gesungen werden können, sind sie relativ nutzlos.

Oder nehmen wir hier noch einmal den Weltjugendtag als Beispiel. Das Mottolied, das mir persönlich übrigens sehr gut gefallen hat, ist für den musikalischen Laien nicht ganz einfach zu singen, ohne Text und Noten ohnehin. Nach meiner Beobachtung hat es sich während des Weltjugendtages nicht wirklich durchgesetzt. Zum praktischen Mottolied, das überall in allen Situationen gesungen wurde, hat sich das Lied „Jesus

Christus, you are my life“ entwickelt, das bereits beim Weltjugendtag 2000 in Rom gesungen wurde. Und wenn ich es jetzt wieder höre, läuft es mir immer noch eiskalt den Rücken herunter, und all die wunderbaren Bilder und Momente des Weltjugendtages werden wieder in mir lebendig.

Liebe Schwestern und Brüder, die Sie in der Kirchenmusik tätig sind, ich bitte Sie an dieser Stelle sehr eindringlich: Nehmen Sie das gläubige Gottesvolk sehr ernst, wenn Sie Lieder und Instrumentalstücke für den Gottesdienst aussuchen. Es kann nicht recht sein, wenn die Gemeinde zum Experimentierfeld der eigenen Kreativität wird. Sicher, man muss auch einmal etwas Neues ausprobieren können – ein neues Lied oder ein neues Stück – doch gehen Sie hier sensibel vor. Haben Sie ein offenes Herz und ein offenes Ohr für die Gemeinden und die dort vorhandenen Traditionen, haben Sie Geduld und Verständnis, wenn nicht alle Ihr Verständnis und Ihren musikalischen Horizont teilen können.

Gute Kirchenmusik nimmt Maß am Glaubensgeheimnis und richtet sich aus auf die anwesenden Gläubigen. Auch dies verbindet den Kirchenmusiker mit dem Prediger. Beiden muss es darum gehen, das Herz der Menschen für Gott zu gewinnen, ihren Glauben zu ermutigen, ihre Hoffnung zu stärken. Prediger wie Kirchenmusiker, die dies nicht mehr im Blick haben, verfehlen ihr Ziel.

3. Gute Kirchenmusik ist schließlich die, die gut dargeboten wird

Was meine ich damit? Liebe Schwestern und Brüder, man muss nicht Mozart sein, um gute Musik zu machen und auch nicht ein Herbert von Karajan, um ein guter Dirigent zu sein. Und ein guter Organist ist nicht nur der, der es vermag, die Bach'schen Trio-Sonaten zu spielen. Das Wort „Schuster, bleib bei deinen Leisten“ gilt auch für Kirchenmusiker.

Bringen Sie Ihre ganz persönlichen Fähigkeiten ein. Versuchen Sie nicht, sich selbst und anderen zu beweisen, dass Sie viel mehr können. Und dennoch: Nutzen Sie Ihre Fähigkeiten, Ihre Talente, die Gott Ihnen geschenkt hat.

Denken Sie nur an das Gleichnis von den Talenten. Der Herr des Gleichnisses gibt seinen Dienern eine unterschiedliche Anzahl von Talenten. Entscheidend ist es, mit den Talenten zu wuchern, die der Herr mir anvertraut hat, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Und mit der Entfaltung der eigenen Talente kommt man nie an ein Ende.

Es kann bisweilen mühsam sein, sein Können immer weiter zu verbessern durch dauerndes konzentriertes Üben. Dennoch lohnt es sich. Und auch Ihre Zuhörerinnen und Zuhörer spüren, ob Ihre Darbietungen mit Sorgfalt und Liebe geschehen oder nur leichtfertig hingeworfen sind. Niemand ist vollkommen, niemand kann alles. Und dennoch gehört es zu unserer Pflicht als Christen, dass wir die Talente, die uns Gott anvertraut hat, auch einsetzen. Im Alltag kann dieses Bemühen schon einmal untergehen. Doch sollten wir uns dies nicht zur Regel machen, sondern immer wieder daran arbeiten, unsere Talente zu entfalten, unser Können zu vertiefen, unsere Darbietungen zu perfektionieren.

Die Kirchenmusik ist gut, die den Fähigkeiten dessen entspricht, der sie darbringt. Auch das verbindet wiederum Kirchenmusiker mit Predigern. Entsprechend Ihren Begabungen, die Ihnen Gott anvertraut hat, sollten beide ihren Dienst tun und dabei die und nur die, aber auch all die Talente zum Einsatz zu bringen, die Gott uns anvertraut hat.

III.

Liebe Schwestern und Brüder, ob als Kirchenmusiker oder Prediger, es ist schön und erfüllend, an der Verkündigung des Evangeliums, an der Feier des Geheimnisses Gottes teilnehmen zu dürfen. Das Maß unseres Dienstes bildet das Mysterium, dem wir dienen. Unser Mühen zielt auf das Herz der Gläubigen. Unsere Talente und unser Können sind die Mittel, die Gott uns anvertraut hat.

Ich glaube, wenn wir diese Elemente beachten – ob als Prediger oder Kirchenmusiker –, dann wird unser Dienst vor Gott und den Menschen gut und wirksam. Amen.